

Erscheint wöchentlich Freitags
Bezugspreis durch die Post
1,20 M. vierteljährlich

Sattler-

Inserate für den Arbeitsmarkt
20 Pf., alle anderen 30 Pf. pro
3gespaltene Petitzeile

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 31 :. 24. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräuden-
straße 106 :. Telephon: Amt IV, 2120

Berlin, den 5. August 1910

Inhalt: Beitragszahlung. — Streiknotizen. — Sind der Gewerkschaftsbewegung Grenzen gesetzt? — Zahlen zum Nachdenken und Weiter. — Die Arbeitslosenversicherung in Deutschland. — Ist die Mitarbeit der Kollegen am Verbandsorgan notwendig? — Zwang zum Heucheln. — Prüffel und seine Weltanschauung. — Was mich wundert! — Streiks und Lohnbewegungen. — Aus unserem Beruf. — Korrespondenzen. — Aus anderen Organisationen. — Ausland. — Soziales. — Rundschau. — Adressenänderungen. — Sterbetafel. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Für die Woche vom 7. bis 13. August ist der 32. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger als fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.

Achtung! Kollegen! Achtung!

Die Kollegen werden in ihrem eigensten Interesse ersucht, bei Arbeitsannahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

Wanzen. Wegen Differenzen ist unser Ort zu meiden.

Delmenhorst. Wegen Streik in der Wagenfabrik ist Zugang streng fernzuhalten.

Württemberg. Der Streik bei der Firma Julius Arnade-Kong dauert unverändert fort. Die Koffer- und Lederwarenfabrik Wilhelm Meyer ist ebenfalls für Sattler und Portefeuille aller Branchen gesperrt.

Heterfen. In der Reiseeffektenfabrik Könnefeld & Co. und in der Wulfschen Lederwarenfabrik befinden sich die Kollegen im Ausstand.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Karlsbad. Die Firma Hofmann ist gesperrt. **Prag.** Die Firma Stein & Freund, desgl. die Firma Schneider in Kadoin sind gesperrt.

Vardeubitz. Die Werkstat Gladna ist zu meiden, desgl. in Raab und Kaschau die Firma Jollschau & Frankenstein.

Belgien.

Brüssel. Der Streik der Kollegen in der Reiseartikel-fabrik von Charlet ist mit einem vollen Siege der Arbeiter beendet.

Serbien.

Belgrad. Koffermacher und Täschner werden dringend ersucht, Belgrad zu meiden. Jeden, der sich nicht willenlos fügt, lassen die hiesigen Fabrikanten answeisen.

Von allen den vorgenannten Orten ist der Zugang streng fernzuhalten.

Sind der Gewerkschaftsbewegung Grenzen gesetzt?

H. W. Schon des öfteren hatten wir Gelegenheit, davon zu hören und zu lesen, wie sich Theoretiker und auch Praktiker darüber den Kopf zerbrechen, ob den Gewerkschaften in ihrem Kampfe um diehebung der Lebenshaltung ihrer Mitglieder irgendwelche Grenzen gesetzt sind oder ob die Gewerkschaften einmal die Grenzen ihrer wirtschaftlichen Macht erreichen werden?

Mag für Grübler diese Frage so interessant sein, daß sie ihre Gedanken darauf lenken und ihr Wissen dazu verwenden, für das Groß der Arbeiter, die täglich und tätig im wirtschaftlichen Kampfe stehen, ist die Erörterung dieser Frage von untergeordneter Bedeutung. Zeit steht, daß bei dem großen Betätigungsfeld, das die freien Gewerkschaften vor sich haben, und bei den täglich neu auftauchenden Fragen in bezug auf Wirtschaftsleben und Sozialgesetzgebung, Entlohnungshilfen und Tarifangelegenheiten, in den nächsten Jahrzehnten es ausgeschlossen ist, daß die Gewerkschaftsbewegung am Ende ihres Latens angelangt sein wird und somit in den Rahmen der Proletariatskämpfe nicht mehr hineinpaßt. Daß dies nicht geschieht, dafür sorgen schon die Scharfmacher und die an Profitthunger leidenden Unternehmer.

Es hat daher den Anschein, als wäre es ein unnützes Beginnen, obige Frage auch einmal in unserem Organ aufzurollen. Und doch hat es nur den Anschein. Wenn es denn geschieht, so nicht etwa deswegen, weil wir befürchten, uns könnte untergehoben werden, wir haben die Ansicht, als ob in absehbarer Zeit die Gewerkschaften als überflüssige Waffen in die Kampfkammer kommen, sondern wir wissen nur zu bestimmt, daß sie noch lange nicht so ausgebreitet sind, wie sie es eigentlich zur Interessenswahrnehmung der arbeitenden Klasse sein müßten. Nur von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wünschen wir nachfolgende Betrachtungen aufzufassen.

Es muß jedem vorwärtsschreitenden und sozial denkenden Menschen mit Gemütsregung erfüllen, zu erfahren, daß die Zahl der Mitglieder innerhalb der freien Gewerkschaften von 277 659 im Jahre 1891 auf 1 892 568 gestiegen ist, daß sogar im Kriegenjahr 1909 ein Zuwachs von 94 605 verzeichnet werden kann. Hier sei gleich mit eingeschaltet, daß die christlichen Gewerkschaften im letzten Jahre von 260 767 auf 280 061, also um 19 294, und die kirchlich-Dunkelröden von 105 633 auf 108 028, um 2395, gestiegen sind. Insgesamt waren am Schlusse 1909 2 280 657 Arbeiter gewerkschaftlich organisiert.

Aber in Anbetracht dessen, daß von mehr als 9 Millionen industriell tätiger Arbeiter, die bei der letzten Berufszählung festgestellt wurden, zirka 7 Millionen dem Ringen denkender

Arbeiter teilnahmslos, ein wenn auch kleiner Teil (Gelbe) sogar dem feindlich gegenübersteht, dürfen wir mit dem derzeitigen Stand der Gewerkschaftsbewegung durchaus nicht zufrieden sein. Diese Unzufriedenheit und die Tatsache, daß in den 20 Jahren gewerkschaftlicher Tätigkeit es nicht gelungen ist, mehr als etwa $\frac{1}{4}$ der organisationsfähigen Arbeiter unseren Reihen einzugliedern, bürgt uns dafür, daß wir uns um die Festlegung der Grenzen für die gewerkschaftliche Betätigung nicht sonderlich aufzuregen brauchen.

Nun ist es eine alte Binsenwahrheit, daß in Verrufen und in Gegenden, in denen die Gewerkschaft wenig oder gar keinen Eingang gefunden hat, die Lohn- und Arbeitsbedingungen äußerst schlecht sind. Erst dort, wo mindestens die Hälfte der Kollegenchaft eines Gewerbes den Organisationsgedanken erfaßt hat, ist eine Aufwärtsbewegung zu beobachten, die automatisch mit der Vermehrung der Mitglieder steigt.

Dort, wo es einer Gewerkschaft gelungen, die Löhne auf eine bestimmte Höhe zu bringen, die Arbeitszeit möglichst zu reduzieren und den Arbeitern bei der Gestaltung des Arbeitsverhältnisses ein Mitbestimmungsrecht zu garantieren, auch dort kann noch lange nicht gesagt werden, die Gewerkschaft ist bereits an die Grenzen ihrer Machtsphäre angelangt. Hier läßt schon der Kapitalismus es nicht zu, daß eine bestimmte Arbeiterkategorie weit über das soziale Niveau der übrigen Arbeiterschaft hinausragt. Trotz tariflicher Abmachungen und Verhandlungen werden die Unternehmer alle Forderungen, die höhere Ansprüche an sie stellen, als sie bereits infolge einer guten Gewerkschaft bewilligt haben, mit der Motivierung ablehnen, in anderen Gewerben oder in anderen Gegenden desselben Berufes sind weit schlechtere Entlohnungsverhältnisse vorhanden. Die Unternehmer werden des weiteren kein Mittel, trotz ihres Patriotismus, unverfügt lassen, ausländische Arbeiter heranzuziehen oder die Arbeit im Auslande herstellen zu lassen. So finden wir, daß Japan mit seiner äußerst bedürfnislosen Arbeitererschaft immer mehr als Konkurrent europäischer Staaten auf dem Weltmarkte auftritt. Dazu ist nicht zu vergessen, daß das von Vassalle verfinderte eherner Lohngesetz, wenn auch nur bedingt, noch in Kraft ist. Denn sind einmal in einem Gewerbe einigermaßen befriedigende Verhältnisse erreicht, sofort ist auch ein übernormales Herandrängen von Arbeitskräften zu konstatieren. Diesem Zustand kann nicht einmal eine tariflich stipulierte Verflechtung entgegenwirken. Sehr bald entsteht ein Ueberangebot, die Reservearmee nimmt ungeahnte Dimensionen an, schwächt durch Bezug von Unterstützungen die Gewerkschaftskassen und wird ganz naturgemäß im Kampfe ums Dasein zum Vordrücken. Durch die Bedeutung dieser Vorgänge wird doch klar, daß die Gewerkschaften

nicht eher an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind, bis sie den Arbeitern ein Mitbestimmungsrecht an die Produktionsweise wie auch ein Anteilrecht an die Produktionsmittel erkämpft hat. Solange der Zukunftsstaat nicht erreicht ist, solange werden die Gewerkschaften und Gewerkschaftler um jeden Feinzig Lohn und um jede Viertelstunde Arbeitszeitverlängerung schwer zu ringen haben. Die letzte Banarbeitersperrung war erst die Duvetüre zu diesen Kämpfen. Das in wirtschaftliche Unternehmungen gesteckte Kapital konzentriert sich immer mehr und mehr auf einige wenige Besitzer, denen nichts daran liegt, zur Befriedigung ihrer wirtschaftlichen und politischen Macht Millionen zu opfern. In den letzten Wochen ging eine Notiz durch die Presse, wonach die Firma Krupp 4 1/2 Millionen Mark einem Arbeitgeberverband zum Schutze der Arbeitswilligen gespendet hat.

Wer offene Augen hat, kann sehen, wie rein wirtschaftliche Unternehmungen alles daran setzen, die Politik in ihrem Sinne zu beeinflussen, ihre Anhänger und Verteidiger in den Parlamenten und sonstigen gesetzgebenden Körperschaften hineinzubringen. Der Danjabund, eine dem Namen nach wirtschaftliche Organisation zur Vertretung des Handels, wächst sich immer mehr und mehr zu einer Prätorianergarde des Großunternehmertums für die kommenden Reichstagswahlen aus. Die vermeintliche Antiquarität der Sozialgesetzgebung soll stark gehemmt werden, dagegen wird die Protrudierpolitik der Agrarier mit einem nassen und einem trockenen Auge geschildert. Trotz allen Geschreies werden auch in Zukunft die Herren vom Schlot denen vom Ar und Palm nicht wehe tun. Wie sich die Herren, die heute noch das Heft der Regierung in Händen haben, gegenseitig in die Tasche arbeiten, beweisen uns die Zahlen, die jedoch der Vorstand der sozialdemokratischen Partei in ihrem Bericht an den internationalen Kongress veröffentlicht. Danach wurden in Deutschland 8402180 Tonnen Roggen und 5674155 Tonnen Weizen verkauft. Eine Tonne Roggen ist in Deutschland 50 Mk. und eine Tonne Weizen 55 Mk. teurer als im Ausland. Insgesamt war der in Deutschland im Jahre 1908 verbrauchte Roggen um 445 Millionen und der im gleichen Zeitraum verbrauchte Weizen um 312 Millionen Mark teurer als es ohne Getreidezoll gewesen wäre. Im Jahre 1909 wurden 581987 Tonnen Roggen vom Ausland eingeführt, und 1248814 Tonnen ausgeführt. Dem Reiche brachte der Einfuhrzoll eine Einnahme von 31 000 350 Mk., dagegen mußte das Reich den Agrariern 62 440 700 Mk. zurückzahlen, so daß es ohne Verwaltungskosten usw. noch 31 341 350 Mk. daraus zahlen mußte. Technisch verhält es sich mit den anderen Getreidearten, Süßfrüchten und sonstigen Lebensmitteln. Wenn nun die unerfährlichen Zunker mehr als 100 Millionen jährlich aus den Taschen des deutschen Volkes ziehen, so wollen doch die Großindustriellen nicht zurückbleiben. Und so ist ihr Anteil an der Raubpolitik durchaus nicht zu verachten. Sie nehmen für ihre Produkte den Weltmarktpreis plus 10 Mk. Zoll für jede Tonne. Da 1908 in Deutschland 13 016 135 Tonnen Kobelisen verbraucht wurden, wovon die deutschen Fabrikanten 12 803 782 Tonnen erzeugten, so hatten die 103 Werke, die Kobelisen erzeugten, durch den Eisenzoll eine Mehreinnahme von 128 037 820 Mk., die von deutschen Eisenverbraufern bezahlt wurden.

Auf diese Art und Weise fördern sie gegenseitig ihre sogenannte Schutzpolitik, wohngegen die arbeitende Masse, Kleinhandwerker und Beamte mit einbegriffen, von diesen beiden Mühlsteinen ausgequetscht wird. Diesen den Arbeitern aufgedrungenen Kampf allein auszufechten, dazu ist die Gewerkschaftsbewegung nicht kompetent; dieser Kampf steht außerhalb der Grenzen ihrer Macht.

Dagegen treten sie mit Tatkraft für die Erfüllung von Gegenwartsforderungen in bezug auf Ausgestaltung des Arbeitsverhältnisses für die Gesamtarbeiterschaft ein. So wurden in den Jahren 1900 bis 1908 8200 Angriffs-

streiks für 967 523 Personen geführt, von denen 51,7 Proz. für 298 134 gleich 30,8 Proz. Beteiligte erfolgreich und 26,6 Proz. für 278 266 gleich 28,8 Proz. Beteiligte teilweise erfolgreich verlaufen sind. Im gleichen Zeitraum mußten 6207 Abwehrstreiks mit 232 131 Beteiligten geführt werden, wovon 46,7 mit 108 433 Beteiligten vollen und 17,8 Proz. mit 41 405 Beteiligten teilweisen Erfolg hatten. Zur Verstärkung der Kosten für diese Streiks wurden 70 797 182 Mk. angewendet. Neben diesen umfangreichen Kämpfen werden die meisten Verbesserungen im Arbeitsverhältnis auf dem Wege der Verhandlungen, und zwar ohne Arbeitsseinstellung erreicht. Die Tarifgemeinschaft erfuhr im Jahre 1908 eine weitere Ausdehnung um 1973 für 40 068 Betriebe mit 396 816 Beschäftigten.

Die Folgen von Arbeitslosigkeit, Krankheit und Invalidität sind geeignet, die Arbeiter zu ermatten und sie für ihre Kämpfe unfähig zu machen. Diesen unheilvollen Begleitererscheinungen wird am erfolgreichsten durch die Gewährung von Unterstützungen entgegengewirkt. So haben die freien Gewerkschaften in den Jahren 1891 bis 1909 insgesamt 172 119 420 Mark an Unterstützungen ihren Mitgliedern zurückvergütet, davon allein an Krankenunterstützung 37 337 085 Mk., Arbeitslosenunterstützung 34 112 885 Mk. und Krankenunterstützung 10 393 441 Mk. An diesen Leistungen ist die Arbeit und der Wert der freien Gewerkschaften, die man durch die Bezeichnung sozialdemokratisch verächtlich machen will, am ehesten zu erkennen, und zeigen mit Deutlichkeit, welche Gewerkschaftsorganisation mit Recht von sich behaupten darf, sie sei die berufenste Interessensvertretung der deutschen Arbeiter.

Es paßt nicht in den Rahmen dieses Artikels, die Arbeiten der Partei und die der Gewerkschaften im einzelnen aufzuzählen. Wir wollten mit unserer Annäherung nur zeigen, daß beide Arme der Arbeiterbewegung ein Ziel haben, aber bei der Erreichung desselben nicht nur verschiedene Wege einschlagen, sondern unabhängig voneinander zum Wohle der Gesamtarbeiterschaft ihre Aufgaben zu lösen haben.

Sollen die Erfolge der Gewerkschaften nicht durch die Raubpolitik der Zunker und Stohlenmagnaten zunichte gemacht werden, so liegt es im Interesse aller Arbeiter, auch der christlichen und nationalen, daß die Bäume der Herren vom Schlot und Schlot nicht in den Himmel wachsen. Da wirkt sich doch von selbst die Frage auf, welche Partei ist instand und gewillt, die Rechte der Arbeiter dort wirksam zu wahren, wo die Gewerkschaften nicht eingreifen können?

Lassen wir doch einmal die Parteien von der äußersten Rechten bis zur Linken an uns vorbeidestillieren. Sind es die Antisemiten, die Konservativen der verschiedensten Couleur, die feisten Zenträler oder die Fraktion Drehscheibe, die sich der Arbeiterkraft annehmen? An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Einzig und allein die Sozialdemokratie ist es, die in Wort und Schrift, und vor allem mit der Tat, sich der Arbeiter annimmt, sie ist gewillt, den Arbeitern zu verschaffen, was sie zu des Lebens Notdurft benötigen. Wenn nun die Gewerkschaft nicht den Kampf auf der politischen Arena aufnehmen kann, weil sie andere Funktionen auszuführen hat, dann bleibt den Gewerkschaftlern die Pflicht, dieser Partei sich anzuschließen, ihr neue Anhänger zuzuführen und ihr zu der politischen Macht zu verhelfen, die ihr nach der Zahl ihrer Anhänger gebührt. Geschicht dies überall und von jedem, der den Klassenkampfstandpunkt begriffen hat, dann ist die Zeit nicht mehr fern, in welcher die Produktionsmittel Gemeingut der Allgemeinheit sind. Dann hat der Zustand aufgehört, wo Millionen von einigen Wenigen ausgebeutet und ausgepowert werden.

Agitatoren, die den Arbeitern andere Lehren predigen, die versuchen, sie zu anderen Weltanschauungen zu bekehren, haben entweder den wirtschaftlichen Kampf nicht begriffen, sind Söldlinge, die für Geld alles beweisen wollen, oder sie sind Schaupspieler. Eines wie das andere macht sie wert, daß sie sobald wie möglich dem Ansturm wollender Arbeiter weichen.

Mein Mitleid darf diese Elemente jähnen. Mit den Waffen der Wissenschaft müssen wir die Arbeiterkraft von solchen Volkstrettern befreien. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit ist solchen falschen Propheten die Heudermasse vom Gesicht zu reißen, ihre Nach- und Mitläufer müssen durch unermüdende Aufklärungsarbeit ihren verderbbringenden Klauen entrissen werden. Nicht ruhen und nicht rasten, bis der letzte Arbeiter, die letzte Arbeiterin sich um unsere Fahne geschert hat.

In allen Ecken, auf wirtschaftlichem, politischem und sozialwissenschaftlichem Gebiet, wird bereits zum Sturm geblasen. Sorge jeder, daß niemand siele, auf daß er sage, auch ich bin dabei gewesen, als es galt, die Rechte der Arbeiter zu verteidigen, ihnen neue Rechte zu erkämpfen. Ja, Kampf gegen alle, die es wagen, dem vorwärts- und aufwärtsstrebenden Proletariat den Weg zur Kultur mit Traktanden und Vettelstücken zu verstopfen! Kampf allen denen, die sich gebärden, als hätten sie ein Privileg, andere Menschen zu jähnen und zu jähnen!

Nur Kampf führt uns zum Sieg!

Zahlen zum Nachdenken und Merken.

H. W. Seit 31 Jahren gibt das Deutsche Reich ein statistisches Jahrbuch*) heraus, das in seiner unerschöpflichen Form ein fast unerschöpfliches Nachschlagematerial für alle diejenigen bietet, die sich ernstlich mit der Volkswirtschaft und dem Wohl und Wehe des deutschen Volkes beschäftigen. Dieses Werk erteilt einwandfreie Auskunft über: Gebiets-einteilung und Bevölkerung, Bewegung der Bevölkerung, Land-, Forstwirtschaft und Fischerei, Viehstand, Gewerbe, Verkehr, Auswärtiger Handel, Geld- und Kreditwesen, Freie, Verbrauchsberechnungen, Unterrichts- und Erziehungs-, Reichstagswahlen, Kreditwesen, Finanzwesen, Versicherungs-wesen, Erwerbs- und Wirtschaftsgesellschaften, Arbeitsmarkt, Organisation und Verbände, Medizinal-wesen und Hygiene, Sport, Veterinärwesen, Meteorologische Nachweise, Schutzgebiete und Internationale Beziehungen.

Es kann nun nicht unsere Aufgabe sein, jedes Gebiet hier besonders zu behandeln. Vielmehr müssen wir uns mit dem Auszug einiger wissenschaftlicher Zahlen begnügen, drücken aber dabei den Wunsch aus, unsere Leser mögen sich das hier wiedergegebene Zahlenmaterial für eintretende Fälle merken, um davon gelegentlich Gebrauch zu machen.

Nach der Berufszählung vom 12. Juni 1907 stellt sich die Gesamtbevölkerung im Deutschen Reiche auf 61 720 529 Personen (30 461 100 männliche, 31 259 429 weibliche). Im Jahre 1908 waren es schon 63 000 000, und zwar 31 Millionen Männer und 32 Millionen Frauen, von denen 11 Millionen Männer und 5 Millionen Frauen erwerbstätig in abhängiger Stellung sich befanden.

Im Jahre 1906 wurden 23 664 3 Fabrikten gezählt, 1908 = 259 617. Die Zahl der darin beschäftigten erwachsenen Arbeiter betrug 1906 = 4 364 255, 1907 = 4 533 548 und fiel im Jahre 1908 auf 4 520 066. Dagegen stieg die Zahl der Arbeiterinnen im Alter von 16-21 Jahren von 426 200 auf 449 436 und 1908 auf 450 887, derjenigen über 21 Jahre von 668 820 auf 690 069, um im letzten Berichtsjahre auf 699 146 zu steigen. Ebenso steigerte sich die Zahl der jugendlichen Männlichen im Alter von 14-16 Jahren von 268 329 auf 289 597 und die der Weiblichen von 145 325 auf 150 658. Kinder im Alter von unter 14 Jahren wurden im Jahre 1906 10 847, 1908 12 062 beschäftigt. Diese Zahlen sagen uns, daß trotz der Zunahme der männlichen Bevölkerung und der Fabrikten eine Abnahme ihrer Beschäftigung stattgefunden hat, welche durch die rapide Steigerung weiblicher und jugendlicher Arbeitskräfte ausgeglichen wurde. Beschämend für das deutsche Unternehmertum ist es, wenn den Vätern die Arbeit genommen wird, um dafür Kinder zu beschäftigen.

Gegen Krankheit sind 13,2 Millionen Arbeiter in 23 057 Klassen, gegen Unfall 23,7 Millionen***) in 114 Berufsgruppen versichert. Die 41 Alters- und Invalidenversicherungskassen zählen 15,2 Millionen Mitglieder. Die Einnahmen der Krankenkassen betragen im Jahre 1908 365 994 100 Mk.,

*) Verlag von Buttammer und Wabitsch, Berlin. Preis 2 Mk. Zu beziehen durch die Buchhandlung.
**) Hier sind alle in Land- und Forstwirtschaft, Handel, Gewerbe und Bergbau sowie in sonstigen gewerblichen, beschafften Arbeiter, Betriebsbeamte mit Jahreslohn bis 3000 Mk., Kleinrentner und Landbesitzer (unter 10 Hektar Bodenfläche) einbezogen.

die der Berufsgenossenschaften 207.550.500 M. und die der Unfallversicherungen 285.882.100 M.

Die Zahl der Eheschließungen, die seit 1902 ständig stieg, ist mit dem Kreisjahre 1907 gefallen. Im Durchschnitt kamen auf 1000 Einwohner 8 Eheschließungen. Dabei ist die Tatsache zu konstatieren, daß die Fruchtbarkeit, d. h. die Geburtenziffer, stark abnimmt; sie hatte im Jahre 1908 ihren Tiefstand erreicht. Während 1875 noch 42 Neugeborene auf 1000 Einwohner entfielen, waren es 1908 nur 33. Ein Grund ist, daß die Sterblichkeit in hohem Maße abnimmt. In den siebenziger Jahren starben von 1000 Einwohnern 27-29, 1908 durchschnittlich 19. Die Säuglingssterblichkeit ist geradezu als enorm zu bezeichnen. Von 100 Lebendgeborenen starben 18, im Jahre 1908 insgesamt 350.022 im Säuglingsalter. Den größten Anteil hat Sachsen-Altenburg mit 23, den geringsten Waldeck mit 9 Todesfällen auf 100 Lebendgeborene.

Gewaltige Ziffern weist der Außenhandel auf. Deutschland führte ein an Waren im Jahre 1902 für 5805,8 Mill. Mark, 1909 für 8520,1 Mill. Mark. Es führte aus 1902 für 4612,8 Mill. Mark, 1909 für 6592,2 Mill. Mark. In Sattler- und Täschnerwaren betrug die Einfuhr:

1908		1909	
Doppelzentner	Mill. Wert	Doppelzentner	Mill. Wert
6 200	844 700	6 770	9 304 000

Ausfuhr

43 850	34 982 000	50 150	35 735 000
--------	------------	--------	------------

Gewerbegerichtliche waren 468, Kaufmannsgerichte 262 vorhanden. Den 2613 deutschen Arbeitgeberverbänden gehören 1115 Mitglieder an, die 3 854 680 Arbeiter beschäftigen. Dem Verband deutscher Lederwarenindustrieller gehören 227 Fabrikanten mit 6300 Arbeitern an.

Die Einnahmen des Deutschen Reichs aus Zöllen, Steuern und Gebühren betragen im Jahre 1908 1 441 508 600 M. Es brachten ein: die Zölle 631 900 000 M., die Steuern auf Tabak 14 413 000 M., Zigaretten 23 711 000 M., Zuder 147 178 000 M., Salz 58 048 000 M., Branntwein 180 Mill. Mark, Schaumwein 10 Mill. Mark, Leuchtmittel 15 Mill. Mark, Streichhölzer 15 Mill., Brauseer 111,5 Mill., Schnaps 7 350 000, Erbschaftsteuer 34 Mill., Fahrkarten 18 620 000 M. Die Steuer auf Bier beträgt pro Kopf der Bevölkerung und Jahr 156 Pf., Tabak 141 Pf., Zuder 247 Pf. und Salz 92 Pf. Das macht für eine fünfköpfige Familie 45,80 M. pro Jahr. Dazu kommen noch 48,50 M. auf jede Familie für Zölle, und zwar belastet jeden Einwohner des Deutschen Reiches der Zoll auf Getreide mit 308 Pf., Branntwein 277 Pf., Kaffee 146 Pf., Petroleum 118 Pf., Wein 35 Pf., Fleisch 11 Pf., Schmalz 19 Pf., Rind- und Schafwolle 12 Pf., Südrindfleisch 18 Pf., Holz 28 Pf., Kaffee 13 Pf., Eisen 11 Pf., Reis 10 Pf., Käse und Gewürze 8 Pf., Weringe 6 Pf., Eier 5 Pf., Leder und Lederwaren 4 Pf., Badwaren und Tee 3 Pf. Die Einnahmen des Deutschen Reichs betragen 1908 2 853 781 000 M., doch reicht diese Summe nicht zur Deckung des Ausgaben, denn der Etat weist einen Fehlbetrag von 239 757 900 M. auf.

Für das Reichsheer betragen die ordentlichen Ausgaben 706 805 600 M., die außerordentlichen einmaligen Ausgaben 776 360 000 M., für die Marine 157 334 500 M. und 172 109 300 M. Dazu kommen noch die Ausgaben für den Pensionsfonds im Betrage von 118 352 600 M., abgesehen von allen Nebenposten, die noch viele Millionen Mark verschlingen. Wenn der Rokok-Maximismus und sein erblühender Bruder Militarismus diese ungeheuren Summen verschlingt, so ist nicht zu verwundern, wenn die Schuldenlast des Deutschen Reiches auf 4 373 500 000 M. angewachsen ist, wozu noch 2 852 400 M. unbezahlte Zinsen kommen. Bei den ungeheuren Fehlbeträgen, die die einzelnen veranschlagten Steuern aufweisen, ist an eine Schulden tilgung nicht zu denken. Zur Verzinsung wurden 182 755 000 M. benötigt.

Alle diese Zahlen geben zu denken. Offenlich werden die Arbeiter sie sich merken und danach handeln.

Die Arbeitslosenversicherung in Deutschland.

Wenige Wochen noch trennen uns von dem internationalen Kongress in Kopenhagen. Ein solcher Kongress ist stets von einer ganz hervorragenden Bedeutung, denn er ist eine Zusammenkunft der Vertreter der modernen Arbeiterbewegung in allen Kulturländern. Seine Beschlüsse sind von einer ganz besonderen Wichtigkeit, sie haben bindende Kraft sowohl für die Parteiorganisationen als auch für uns Gewerkschaftsmitglieder. Da ist es denn Pflicht und Brauch, noch einmal kurze Informationen über

das zu geben, was auf der Tagesordnung steht, da mit jeder Arbeiter Bescheid wissen, um sich selbst ein Urteil bilden zu können und auch wirklich alles daran wendet, die Beschlüsse dieses Kongresses in die Tat umzusetzen.

Da ist es vor allem ein Punkt, der uns ganz besonders interessieren muß, das in die Verhandlung über den Stand der Arbeitslosenversicherung. Mein Vandal! Gerade die Arbeitslosigkeit nimmt den Arbeiter am schwersten mit. Und gerade die Verringerung der Löhne einer Arbeitslosigkeit wäre eine wirkliche Wohltat für uns Arbeiter. Auch für unsere Gewerkschaften wäre es eine Erleichterung, wenn ihre Arbeitslosen nicht nur auf ihre Kassen angewiesen wären, schon darum, weil sie ihnen doch nur bescheidene Hilfsmittel geben können. Sobald wir uns mit dieser Materie beschäftigen, finden wir, daß auf diesem Gebiete noch viel, angeheuer viel zu tun ist! Zunächst finden wir mehr Länder ohne Arbeitslosenversicherung, als Länder mit einer solchen Einrichtung. Ganz Amerika, selbst die Vereinigten Staaten, haben nichts dergleichen. In alten Kulturteile Europa sind es nur wenige Staaten, wie Frankreich, Dänemark und Norwegen. Ihnen reihen sich noch einige Städte an, wie die Schweizerhauptstadt Bern, dann das alte Gent in Belgien und in Deutschland das vielbesungene Stroßburg.

Vor allem aber interessiert uns Deutschland, unser Vaterland. Das mühte doch eigentlich an der Spitze marschieren, denn es ist ja erklärtermaßen das Land der sozialen Fürsorge, das Land der gefüllten Komposthaufen. Weit gerichlt! Es kommt ziemlich weit hinten nachhinkt. Ja, es ist, wie wenige Länder, ein Spiegelbild der ganzen kapitalistischen Welt. Denn im Lande der Sozialreform, der Fürsorge für den schlichten Mann aus der Werkstätte, sind die Arbeitslosenversicherungen so spärlich gefügt wie die Oasen in der Wüste. Das kleine Dänemark tut mehr für seine Arbeitslosen als das große Deutsche Reich.

Eine Zeitschrift, die die Reichsregierung 1906 auf das Drängen unserer Genossen hin veröffentlichte, hatte feinerliche praktische Konsequenzen. Am 13. November 1909 wurde im Deutschen Reichstage ein Interpellation der sozialdemokratischen Fraktion angesetzt, welche den Reichstagspräsidenten aufforderte, sich zu erklären über die Maßnahmen, mit denen die Regierung die Not der durch die Krise arbeitslos gemordenen Arbeiter zu lindern gedächte. Der Redner der sozialdemokratischen Fraktion meinte, daß sich mit jährlich 20 Millionen Mark Belastung eine Arbeitslosenversicherung durchführen lasse. Dieser Betrag sei eine im Vergleich zu den jährlichen Ausgaben für Heer und Flotte niedrige Summe. Die Interpellation wurde von dem jetzigen Reichstagspräsidenten und damaligen Staatssekretär des Innern, Herrn von Bethmann Hollweg, beantwortet, der auf die Verschleierung einiger Staatsarbeiten hinwies und im übrigen die Arbeitslosen mit wohlwollenden Redensarten abspreite. Der Herr Staatssekretär erklärte von der Möglichkeit einer Durchführung der Arbeitslosenversicherung durch das Reich nicht überzeugt zu sein.

In den Landtagen der einzelnen Bundesstaaten verhielten die sozialdemokratischen Abgeordneten gleichfalls die Regierung der Einzelstaaten vorwärts zu drängen. Die Arbeitslosenfrage wurde am 10. Dezember 1908 und am 12. und 13. Januar 1909 im preussischen Abgeordnetenhause verhandelt. Der Redner unserer Fraktion verlangte, daß das Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine Reihe notwendiger Kulturaufgaben in Angriff nehmen solle. Den Gemeinden solle man zu Schulbauten, die besonders in den östlichen Provinzen dringend der Verbesserung und Vermehrung bedürften, unverzinsliche Darlehen zur Verfügung stellen. Zur Deckung der notwendigen Mittel sollte eine Notstandssteuer als Zuschlag zur Staatseinkommen- und Vermögenssteuer für die Einkommen über 6000 Mark erhoben werden. Diese Anregungen fanden weder bei den bürgerlichen Parteien noch bei dem Handelsminister und dem Minister für öffentliche Arbeiten Gegenliebe.

Will man sich über diesen ganzen Jammer informieren, so nehme man nur einmal das Reichs-arbeitsblatt zur Hand, die Monatszeitschrift, die vom Statistischen Amt herausgegeben wird. Hier wollen wir Heft 1 und Heft 2 dieses Jahres nachlesen, was sie über die Arbeitslosenfürsorge in Deutschland berichten. Und wir bekommen einen Begriff von dem, was in unserem Vaterlande für den Mann ohne Arbeit und ohne Verdienst getan wird. Wir sehen aber auch bald, woran das Ganze krank und wogegen wir uns zu allererst zu wenden haben, um hier wirklich befriedigende Zustände und ausreichende Hilfe zu schaffen.

Vor allem fällt uns auf, daß es gerade die schwächsten Schichten sind, auf denen diese Einrichtung ruht. Das hat denn natürlich auch große Mängel im Gefolge. Vor allem aber sind es zwei Fehler, unter denen wir zu leiden haben.

Erstens wird ein Teil der Arbeitslosen dadurch direkt von der Versicherung ausgeschlossen, der diese Wohltat ganz besonders braucht. Das sind die Arbeiter, die zugereist sind und dann, nachdem sie kurze Zeit am fremden Orte gearbeitet haben, hier wieder ohne Arbeit sind.

Zweitens bietet diese Hilfe so wenig, daß ihre Unterfüllungen oft nur Ausschlüsse sind und den Empfänger nicht satt und nicht froh werden lassen.

Zuerst die Wurzel aller dieser Hebelstände, die Belastung der schwächsten Schichten!

Eigentlich mühte doch das Reich voranzugehen, genau so wie Frankreich, wie Norwegen für seine Staatsbürger sorgt. Und hinter dem großen Reiche mühten dann die Einzelstaaten kommen, vom großen Kreuzen bis zum kleinen Kreuz.

Doch wie liegen die Dinge? Das mächtige Reich, das so viel für seine Junker und seine Schnepfstrücker übrig hat, hat für den arbeitslosen Deutschen noch nicht einen roten Pfennig übrig. Und format noch der hohen Reichsregierung mit dem Vorschlag, doch mal einen Versuch zu machen, so zuden die würdigen Herren der Regierung die Schultern. Die Sache scheint ihnen noch nicht genügend geklärt.

Das zweite „Mühselblatt“ gebührt den Einzelstaaten, von dem Junkerstaat Preußen bis zur Bourgeoisrepublik Hamburg. Auch sie geben bis jetzt noch nichts für ihre arbeitslosen Bürger. Die Institutionen, die heute schon etwas für uns übrig haben, wenn wir müßig und ohne Verdienst auf dem Markte stehen und begierig nach Arbeit und Verdienst Ausschau halten, das sind in allererster Linie die Gewerkschaften. Dann folgen einige Städte. Unsere Gewerkschaften haben in dem Jahre 1909 rund 8 Millionen Mark für diesen schönen Zweck aufgebracht; und man kann sagen, sie haben es sich direkt vom Maube abgepart. Auch die anderen Arbeiterverbände können immer noch das Deutsche Reich und die Einzelstaaten in den Schatten stellen. Denn die Kirch-Vanderversen brachten 1909 immer noch 288 000 M. und auch die Christlichen 134 000 Mark auf. Kurzum, die Gewerkschaften sind die ersten, die für diesen schönen Zweck etwas übrig haben. Ihnen folgen im weiten Abstand die Städte Straßburg, Mühlhausen, Münden, Mainz, Wernigerode, Lübeck, Hildesheim, Karlsruhe, Magdeburg, Altenburg und Dresden. Es sind also nur wenige Kommunen, die ihre arbeits- und verdienstlosen Bürger unterstützen.

Was das für die Verhinderung bedeutet, das merkt man bei den Städten zuerst an der Beschränkung der Unterstützung. Denn alle diese Kommunen unterstützen nur ihre Ortsangehörigen, alle anderen, die noch nicht lange genug am Orte wohnen, gehen leer aus und wären sie noch so lange arbeitslos und wäre die Not bei ihnen noch so groß. Dadurch aber schließt diese Städte den Teil der Arbeitslosen aus, der der Unterstützung ganz besonders dringend bedarf, jene Leute, die gezwungen waren, der Arbeitslosigkeit nachzugehen und nun an fremdem Ort, unter fremden Verhältnissen, von der Arbeitslosigkeit ergriffen werden. Gewiß, auch der Ortsangehörige hat es schwer, wenn er keine Arbeit findet. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß er einige Grad besser daran ist als der Zugereiste, der vielleicht mit Weib und Kind erst hier angekommen ist. Nicht über ihn die Arbeitslosigkeit herein, so sieht er da in der fremden Stadt, ein Fremder, Verlassener, dem oft alle Türen verschlossen sind. Oft, sehr oft bleibt ihm nichts weiter übrig, als seinen Wanderstab zu ergreifen und weiter zu ziehen. Und gerade solche schwer geprüfte Arbeitslose trifft es doppelt hart, wenn ihnen die Kommunen noch die Unterstützung verweigert, die jeder eingesehene Bürger empfängt, wenn er die Arbeit verloren hat. Doch diese Härte trifft ja nicht bloß den Zugereisten allein, nein, auch den eigenen Bürger, der seine Stadt verläßt. Die fremde Stadt gibt dem Zugereisten nichts mehr und am alten Wohnort ist er ja nicht mehr. Vor allem aber merken diese Härte die Berufe, die viel Zuwanderungen und viel Abwanderungen haben, zu denen auch unser Verband gehört. Gatten wir doch nach der letzten Abrechnung der Haupt- und Wollstoffe 1112 abgereiste und zugereiste Kollegen bei einem Mitgliederstande von 11 425 Personen. Das sind mehr als 10 Proz., die von dieser Maßregel getroffen werden könnten. Ziehen wir nur die vier Städte, die hier in Betracht kommen, also Straßburg, Münden, Mainz, Erlangen heran. Wir hatten dort zusammen 346 Mitglieder. Angekommen waren 14, diese hatten also noch kein Recht auf Unterstützung. Abgereist waren dagegen 20, diese wieder gaben das Recht auf Unterstützung auf. Zusammen sind also 34 Mitglieder, die nur durch ihre Reise das Recht auf Hilfe verlieren, wenn sie ohne Arbeit sind. Da haben wir so einen Vorgeschmack von dem, was uns droht, wenn es obligatorisch werden sollte, was jetzt schon bei den genannten Kommunen eingeführt ist. Diese Maßregel ist nicht einmal gerecht. Denn wenn die Kommunen dem Fremden Unterstützung bezahlen

joll, dann wohl je sich daran, daß er noch nicht lange genug am Orte wohne. Will dieselbe Mannlinie aber von ihm Steuern haben, so wartet sie nicht erst, bis er ein Jahr am Orte wohnt, sondern schickt ihm ihren Steuerbescheid schon im Jahre des ersten Niederjahrs. Schon das zeigt uns klar, wie unarrecht eine lange Karenzzeit ist.

Es wird behauptet, durch die Unterstützung ohne Mangel werden unzählige Arbeiter in die Stadt gelockt! Das scheint nur so! Denn alle Erfahrungen sprechen dagegen. Nun hat allerdings die badische Regierung auf das Drängen der Sozialdemokratie 100000 Mk. bewilligt. Aber das ist auch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Und zudem dient diese bescheidene Summe doch nur zur Unterstützung der Städte, die den Arbeitslosen etwas geben. Es wird also an der ganzen Lage nichts geändert, und erst recht werden die Mängel, die die Unterstützung der Städte im Gefolge hat, nicht aufgehoben. Es ist Tatsache, daß die Arbeitslosenunterstützung der Kommunen nicht nur einen Teil der Arbeitslosen, wie die Zuerstgenannten, sondern alle Arbeitslosen, und mögen sie noch so lange am Orte wohnen, trifft. Denn die Gemeinde, die oft selbst nicht viel hat, kann und will dem Arbeitslosen auch nicht viel geben. An den Stadterordnetenversammlungen bilden die Hausbesitzer entscheidende Mehrheit und sie gerade haben meist die einseitigsten Ansichten, die größten Vorurteile gegen die „Kopfdiebe“. Solche Herren bewilligen natürlich, wenn sie schon gar nicht mehr anders können, gerade so viel, daß es dem Stadtsäckel nicht viel schaden kann. Die Folgen davon aber merkt der Arbeitslose an seiner Unterstützung. Sie fällt sehr, sehr mager aus. Das merkt man schon an den jetzigen Verhältnissen. Denn schon jetzt geben die paar Städte, die Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben, dem Arbeitslosen höchstens 1 Mk. pro Tag. Das macht die ganze Woche 7 Mk., den Sonntag eingerechnet. Nun betrug aber der Durchschnittsbedarf einer vierköpfigen Arbeiterfamilie nach dem Durchschnitt von 55 deutschen Städten, wenn man den Verbrauch eines deutschen Reichsmarinensoldaten zugrunde legt, noch 1908 = 22 Mk., liegt aber im Krisenjahr 1909 auf rund 23 Mk. Die Stadt aber stellt einer solchen Familie, die in die Not der Arbeitslosigkeit, der verdienstlosen Zeit hineingeraten ist, im günstigsten Fall nur 7 Mk. zur Verfügung, das wäre also $\frac{1}{3}$ dessen, was sie braucht. Und das reicht nicht für eine einzelne erwachsene Person, geschweige denn für eine Familie.

In Mainz, München und Erlangen wird noch weniger gezahlt. Was da geboten wird, davon ein Beispiel! In München verdienen nach der Ermittelung des vorigen Statistischen Jahres $\frac{1}{2}$ aller Arbeiter 20-30 Mk. die Woche, der Meist verdient ungefähr zur Hälfte mehr, zur Hälfte weniger. Die Stadt München aber zahlt ihren Arbeitslosen eine wöchentliche Unterstützung von sage und schreibe 2 Mk. für Ledige und 3 Mk. für Verheiratete, also den 7. bis 10. Teil ihres Einkommens. Nun denken wir uns einmal einen solchen Arbeiter. Was soll der die Woche über mit 2 bis 3 Mk. beginnen? Soll er davon Liebe bezahlen, oder soll er Lebensmittel kaufen? Wie soll er sich einschränken, wenn er noch eine Familie zu ernähren hat. Er muß also doch noch andere Hilfe suchen. Dadurch wird aber die eigentliche Unterstützung nur ein mehr wie bescheidener Zuschuß. Sind solche Zustände befriedigend? Können sie den Arbeiter ernstlich vor Not schützen? Und doch gibt es noch Städte, die noch viel, viel weniger geben als Mainz, München, Erlangen. Das sind die Städte Nirdorf, Hensburg, Lübeck, Rönndorf, Warlsruhe, Magdeburg und Altenburg. Hier sind die Unterstützungen so, daß man nicht oft und nicht energisch genug dagegen Protest erheben kann. Nirdorf und Hensburg zum Beispiel geben nicht direkte Unterstützungen wie Straßburg, sondern sie borgen dem Arbeitslosen Geld und verlangen es nachher wieder zurück. Ein Wunder noch, daß sie dafür keine Zinsen verlangen. Was Wunder, wenn die Arbeiter von einer solchen Einrichtung wenig Gebrauch machen. Als die weisen Stadtväter der edlen Stadt Nirdorf bei Berlin den Arbeitslosen eine Summe von 10000 Mk. zur Verfügung stellten und dann die Abrechnung sahen, da wandten sie sehr lange Gesichter, denn von den rund 10000 Mk. waren nur 7001 Mk. begehrt worden, also $\frac{1}{7}$ der ganzen Summe. Noch böser erging es dem Hensburger Magistrat. Der mußte erleben, daß von seinen 10000 Mk. überhaupt nur 841 Mk. begehrt wurden. Und von dieser nur zu bescheidenen Summe waren am Verkaufstage erst 140 Mk. zurückgezahlt. Damit ist dies System gerichtet.

Nicht minder widersinnig ist eine andere Methode, die dem Arbeiter nicht Geld, sondern nach Art gewisser Wohltätigkeitsvereine Lebensmittel und Gebrauchsmittel gibt. So hat Lübeck und Rostock für seine Arbeitslosen Gutscheine auf Lebensmittel und Feuerungsmaterial und Magdeburgs Stadtväter ließen Briefets verteilen. Was nützt es aber dem Arbeitslosen, wenn er in Magdeburg Briefets oder

wenn keine Minder in Altenburg Milch bekommen, wenn er in Magdeburg wegen richtigerer Miete geprügelt worden ist, oder wenn in Altenburg das Brot für nichts Wertes in den Leib bekommt?

Dem Arbeitslosen fehlt es nicht bloß an Briefets oder an Milch allein, sondern an allem Existenzmitteln, denn er empfängt das, was er zum Leben braucht, nur durch seiner Hände Arbeit. Braucht ihn aber die Produktion nicht und läßt sie ihn deshalb ohne Arbeit, so löst sie ihn auch ohne Verdienst. Und da sein Verdienst doch sein einziges Einkommen ist, so steht er als Konstante dann völlig mit leeren Händen da. Wenn man also für den Mann ohne Arbeit und ohne Verdienst etwas tut, so muß man dann auch dafür sorgen, daß der Arme sich wieder am Konstante beteiligen kann, um sich das zu kaufen, was er braucht.

Ist der Stand der deutschen Arbeitslosenversicherung wie in der ganzen Welt noch sehr, sehr weit zurück, so fragen wir, wer wird dafür sorgen, daß die Versicherung weiter ausgebaut wird? Entweder der Staat? Oder das Mitleid und die Einicht der Bourgeoisie?

Dann hätte der Staat schon viel, viel früher einsehen müssen, denn die Arbeitslosigkeit mit ihren schrecklichen Folgen ist doch nicht erst von heute und gestern. Dann hätte auch die Bourgeoisie, denn hätten die Reichen schon längst, längst die Hände aus Wert legen sollen, dröhnt doch der Notleidende nach Arbeit und nach Brot schon sehr lange an das Ohr jedes Menschen, der nur hören will.

Nein, von der Seite kommt uns keine Hilfe. Wahre, energische, zielbewusste Hilfe kommt nur von uns, von dem Proletariat, dem festgeschlossenen, selbstbewußten und dabei auch zielbewußten Proletariat.

Eben darum haben auch wir Portefeuille und wir Sattler an der Behandlung dieser Frage auf dem internationalen Kongreß zu Kopenhagen ein reges Interesse. Darum soll auch unser Vertreter dort mit den anderen energiegelassen Prolet erheben und toll darlegen, wie auch wir unter diesem Mangel leiden und soll durch seine Erhebung mit zur Klärung der Frage beitragen, damit ein Beschluß zustande kommt, der uns neue Wege zeigt und von neuem aufweckt.

Wir aber werden dann den guten Rat, den uns der Kongreß durch seinen Beschluß gibt, wirklich befolgen, indem wir den gefassten Beschluß in die Wirklichkeit umsetzen. Dann werden wir bald auch in Deutschland wie in den übrigen Ländern bessere Verhältnisse herbeizuführen und auf späteren Kongressen ganz andere, viel bessere und viel zweckentsprechendere Arbeitslosenversicherungsberichte entgegennehmen können zum Nutzen der Arbeitslosen, zur unauflöschlichen Ehre des Geistes, der uns führt, der modernen Arbeiterbewegung.

Ernst Kreplin.

Ist die Mitarbeit der Kollegen am Verbandsorgan notwendig?

H. W. Von der Tatsache ausgehend, daß die Presse im öffentlichen Leben von Freund und Feind als ein Machtfaktor anerkannt wird, und daß die Ausgestaltung der Presse eines Volkes, einer Partei oder sonstigen Gemeinschaft als Gradmesser der Kultur ihrer Leser anzusehen ist, haben die Arbeiter alle Veranlassung, stolz auf ihre eigene Presse zu sein. Für die bürgerliche Gesellschaft in Deutschland ist es kein gutes Zeugnis, wenn sie ihre Lebensbedürfnis in so unangenehmer Weise durch die Mitleid- und Traßpresse zu befriedigen sucht. Den Arbeitern kann daher nicht oft genug empfohlen werden, den feichten Vokal-, General- und sonstigen Standaalblättern zu entsagen und auf das für ihren Wohnbezirk geschaffene Arbeiterorgan zu abonnieren, das auerkanntermaßen mit Pflicht und Eifer ihre wirtschaftlichen und politischen Interessen vertret, das sich nach schweren Kämpfen und Verfolgungen die Achtung und Beachtung aller denkenden und gebildeten Kreise erworben hat.

Nun ist es aber der beiseitegelassenen Zeitung nicht möglich, besondere Berufs- und Fachfragen, für die sich die Arbeiter interessieren, in gewöhnlichem Maße zu besprechen. Aus diesem Grunde haben sich die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Deutschlands neben der für die Allgemeinheit bestimmten Tagespresse aus eigener Macht und mit eigenen Mitteln Organe geschaffen, die in echt demokratischer Weise nur durch selbst gewählte Kollegen geleitet werden. Das bedingt aber noch lange nicht, daß der Schriftleiter alle Artikel selbst schreiben muß. Denn wo dies verlangt und ausgeführt werden sollte, würde der demokratische Charakter der Gewerkschaftszeitung verloren gehen, und sie wäre nicht mehr das Spiegelbild des gesamten Berufslebens und der Berufsangehörigen.

Zurzeit erscheint die Gewerkschaftspresse der freierorganisierten Arbeiter in einer wöchentlichen Auflage von zirka 2 1/2 Millionen. Bei diesem gewis respektablen Umfang ist es selbstverständlich, wenn

die organisierten Arbeiter auf den Verbandsorganen der Generalversammlungen den Punkt „Presse“ besonders behandeln, ihre dienstzeitlichen Wünsche sachgemäß zum Ausdruck bringen und zu verwirklichen trachten.

Von dieser Regel wird auch innerhalb unseres Verbandes keine Ausnahme gemacht.

Bekanntlich erfuhr auf der Generalversammlung in Köln 1909 der Punkt „Presse“ eine eingehende Würdigung, sowohl durch das Referat des jetzt amtierenden Redakteurs als auch durch die Diskussionsredner. Di: Debatte drehte sich nicht um den Inhalt des Verbandsorgans, sondern in der Hauptsache um die Erscheinungsweise. Während von den Befürwortern des ständigen Erscheinens wichtige Argumente ins Feld geführt wurden, wie schnellere Berichterstattung bei Vorkämpfen, Interessenswahrnehmung der 17 verschiedenen in unserem Verbands vereinigt Berufsgruppen, Erörterung sachgewerblicher Angelegenheiten, Veröffentlichung von Artikeln politischen und sozialen Inhalts und nicht in letzter Linie Ausräumung der indifferenten Masse der unjener Zeitungen noch fernstehenden Kollegen, so beschränkten sich die Gegner der ständigen Erscheinungsweise auf die Hervorhebung der dadurch verursachten Nachteile. Wie wenig überzeugend dieses Moment gewirkt hat, zeigte die namentliche Abstimmung, in welcher mit 47 gegen 22 Stimmen beschlossen wurde, die „Sattler- und Portefeuille-Zeitung“ allwöchentlich erscheinen zu lassen. Neht, nach Verlauf eines Jahres, kann wohl widerspruchlos die Behauptung aufgestellt werden, daß niemand den jetzigen Zustand missen möchte. Ja, als besonderer Umstände halber das Verbandsorgan zweimal nur vierseitig erschien, ließen eine erhebliche Anzahl Proteste ein, die in kategorischer Form eine achtseitige Zeitung verlangten. Ein Beweis, daß die stähler Generalversammlung den Bedürfnissen unserer Kollegen voll entsprochen hat.

Wenn nun unser Verband im ersten Geschäftsjahr einen Zuwachs von weit über 2000 Mitgliedern zu verzeichnen hat, so ist dies wohl nicht zum geringen Teile dem Wirken unseres Verbandsorgans zuzuschreiben. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß jeder einzelne mit dem bisher Gebotenen zufrieden sein soll. Im Gegenteil. Von den Vorkämpfern, die Vorstand und Ausschüß leiten ließen, in Köln den Vorschlag des achtseitigen Erscheinens unseres Verbandsorgans zu machen, sind nicht alle eingetroffen. Hier ist in erster Linie das Verlangen der Mitarbeit unserer Kollegen gemeint. Wir wollen ganz schweigen von der vielfach ungenügenden Berichterstattung über notwendige Versammlungen oder zu späten Einsendungen von Berichtungsberichten. Was aber nicht verschwiegen werden soll, ist die außerordentlich mangelhafte Benachrichtigung über wirtschaftliche und berufliche Vorkommnisse in einzelnen Orten oder Industriezentren. Es wird mit Recht verlangt, die Zeitung soll aktuell sein. Wie das aber ermöglicht werden soll, wenn die befähigten Mitglieder nicht mitarbeiten, ist eine bis jetzt noch ungeklärte Frage.

Doch soll es nicht Aufgabe dieses Artikels sein, mit dem einzelnen zu rechnen, vielmehr wollen wir uns damit beschäftigen, wie es gemacht werden muß, das Wissensbedürfnis aller Kollegen der verschiedenen Berufsparten zu befriedigen. Hier ein Vorschlag.

In jeder Ortsverwaltung unserer Verband zählt deren zirka 120 sind Schriftführer mit hineingerechnet. In jeder größeren Verwaltungsstelle sind auch noch Branchenausschüsse vorhanden, deren Leitung so wohl einem Ortsmann, wie einem Schriftführer obliegt. Wenn diese neben der Führung des Protokolls und des Schreibens von Berichten regelmäßig über allgemein interessierende Vorgänge am Orte in Form von kurzen Notizen dem Redakteur Mitteilung machen, er würde über eine Quelle unererschöpflichen Materials verfügen, das, zu Artikeln, geschäftlichen Heberichten, Erörterung von Berufsangelegenheiten usw. verarbeitet, unser Verbandsorgan äußerlich interessant gestalten würde. Wenn nun noch andere Mitarbeiter aus Kollegenkreisen durch Einsendung von Spezialartikeln sich in den Dienst unserer guten Sache stellen, dann können wir mit berechtigtem Stolz sagen, die „Sattler- und Portefeuille-Zeitung“ ist ein Spiegelbild des sachlichen und sozialen Lebens der gesamten Berufsangehörigen.

Zwang zum Neucheln.

E. G. Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß es unter den Arbeitern noch eine ganze Anzahl gibt, die jede Gelegenheit benutzen, um sich bei ihren „Arbeitgebern“ oder Vorgesetzten anzu-schmeicheln. Rücksichtslos gehen sie dabei zu Werke und scheuen sich nicht, selbst die schmutzigsten Mittel dabei anzuwenden.

Oft genug sieht man, wie dieser oder jener um den Meister oder Chef herumspringt und durch allerhand schöne Reden sich deren Günst zu gewinnen sucht.

Doch das sind noch die harmlosesten. Am gefährlichsten sind wohl die, welche durch Verleum-

dungen oder Entzungen ihrer Arbeitskollegen sich einen besseren Posten oder eine „Lebensstellung“ zu verschaffen suchen. Wohlwollend blickt dann das Auge des Vorgesetzten auf diese treuen Diener, und mancher Vorarbeiter oder Meisterposten ist auf diese Art schon ergattert worden. Mancher tüchtige, brave Arbeiter, der sich vielleicht schon lange Jahre für die Firma abgeplagt hat, wird zurückgedrängt oder verliert gar seine Stellung und wird auf diese kümmerliche Weise samt seiner Familie in die größte Notlage gebracht. Doch das kümmert diese Schmarrober nicht, wenn sie nur selbst ihren Vorteil dabei haben. Etwas fällt immer dabei ab. Zum mindesten zahlt der Arbeitgeber durch ein freundliches Lächeln oder dergl. seine Anerkennung, und das ermutigt zu neuen Schurkenstreichen. Doch diese Dinge sind ja allen anständigen Arbeitern bekannt genug, und es erübrigt sich deshalb, näher darauf einzugehen.

Wir wollen heute eine andere Art dieser Schmarroberie besprechen, welche wohl etwas weniger gefährlich erscheint, wodurch aber mancher Arbeiter wider seinen Willen zum Heuchler gezwungen wird. Wenn die Arbeiter eines Betriebes Sammlungen veranstalten, um einen in Not geratenen Kollegen zu unterstützen oder einen Mitarbeiter eine Freude zu bereiten, vielleicht anslässlich seiner Hochzeit oder dergleichen, so kommt dadurch ihre Kollegialität und Freundschaft zum Ausdruck.

In vielen Betrieben ist es nun zur Mode geworden, Gesammtungen zu veranstalten, um bei allen möglichen Gelegenheiten dem Chef oder Meister Geschenke zu machen oder auf irgendeine Weise zu huldbilden. Da wird bei einem Geschäftsjubiläum der Stuhl des Chefs bekränzt. Ueber der Tür des Privatkontors oder der Wohnung bringt man eine Karte an mit der Aufschrift: „Grazlich willkommen!“ Dann hat der Arbeitgeber selbst oder einer seiner Familienangehörigen Hochzeit, ein andermal hat der Meister Geburtstag usw. Immer werden Gratulationen dargebracht und Geschenke überreicht. So kommt es vor, daß Arbeiter, die doch nur von der Hand in den Mund leben, sogar Millionäre bescheuchen. Hohe Beiträge werden dabei von dem so schon fargen Lohne bezahlt, und die Arbeiter, die diese Gelder mit Freuden bezahlen, haben meistens für ihre Organisation keinen Pfennig übrig. Natürlich sind diese Beiträge immer freiwillig, doch wenn erst ein paar gezeichnet haben, dann sind die anderen schon gezwungen, mitzumachen. Sellen ist einer darunter, der den Mut hat, sich auszuschließen. Es wird befürchtet, eine Nichtbeteiligung wird bei passender Gelegenheit benutzt, den Auskieser aus dem Betriebe zu entfernen.

Auf diese Weise werden ehrliche Leute zum Heucheln gezwungen, denn der, dem man die Aufgung entgegenbringt, fühlt sich dadurch geschmeichelt und glaubt, daß seine Leute durchaus mit ihm zufrieden sind. Tritt man diesem Treiben entgegen, so werden einem die „Wohlaten“ des Arbeitgebers entgegengehalten. Man weist auf Weihnachtsgeschenke hin oder sagt, daß dieser ein Hochzeitsgeschenk bekam, jener bekam den Geschäftswagen beim Umzug unentgeltlich geliefert. Dann führt man die sogenannten Wohlfahrtsvereine an usw. Dabei bedenkt man aber nicht, daß das nur ganz verschwindend kleine Auszahlungen sind von dem Lohn, den der Unternehmer zu wenig ausbezahlt und sich als Profit oder Mehrwert in die Tasche gesteckt hatte.

Gegen solche Auswüchse unserer heutigen Gesellschaftsordnung können die Arbeiter nur geschlossenen vorgehen, und nur durch strikte, feste Organisationen können sie beseitigt werden.

Brüssel und seine Weltausstellung. 7)

Vandereien von Ad. H.
Bei den Arbeitsmaschinen.

Das das letzte Jahrzehnt schon im Bau der Kraftmaschinen gewaltige Fortschritte gebracht, so fällt die Entwicklung der Arbeitsmaschinen noch mehr in die Augen. Vielleicht hat noch keine der früheren Ausstellungen so viele neue Erfindungen auf dem maschinenmechanischen Gebiete dem Besucher vorgeführt wie die Brüsseler. In der Metallbearbeitung, Holzbearbeitung, Spinnerei, Weberei, Siderel, Zigarettenfabrikation — man kann die verschiedenartigen Produktionsgebiete gar nicht alle aufzählen — sind neue, überraschende Arbeitsmaschinen zur Schau gestellt und in Betrieb gesetzt. Die Einführung des Schnellstahls ermöglicht eine wesentliche Steigerung der Schnittgeschwindigkeit. Da zerschneidet ein von der Verrather Maschinenfabrik A. G. aufgestellter Schnellstahl Eisenwellen von 16 Zentimeter Durchmesser mit einer Leichtigkeit, als ob es sich nicht um Eisen, sondern um Talg handelte. Eine andere Maschine dreht eiserne Wellen von 40 Zentimeter Durchmesser um

5, 10, 15 Zentimeter ab, wie man die Rinde einer Weide abschält. Noch verblüffender sind die Leistungen mancher Holzbearbeitungsmaschinen. Auch zur Verarbeitung von Leder sind neue Maschinen konstruiert worden. Sogar in Soud mit der Vervollkommnung der Arbeitsmaschinen in die Verarbeitung und größere Wirkung der Transmissions bezug. Roboterleistungen gelangen. Auf weite Entfernungen kann jetzt die Betriebskraft übertragen werden, ohne daß ein wesentlicher Verlust an Kraft eintritt.

Ein Blatt „Le Petit Bleu“, wird auf einer Schnellpresse mit Rotationspapierführung hergestellt. Eine neue Papierfahrmachine kalzt in einer Stunde 4000 große Bögen drei bis viermal, während ein sehr gewöhnlicher Handfahler es nur auf 600 Bögen fründlich bringt. In der Konstruktion von Maschinen für Buch- und Lichtdruck sowie für die Buchbinderei ist Deutschland überhaupt führend, wie ja die Schnellpresse und die Rotationspresse deutsche Erfindungen sind. In Antwerpen befindet sich das Plantin-Museum, in dem die ältesten Buchdruckmaschinen zu sehen sind, wie sie im 16. Jahrhundert noch im Gebrauch waren. Vergleicht man sie mit den heutigen Rotationsmaschinen, so ergibt sich ein ähnlicher Unterschied wie zwischen einer alten Lukenbüchse und einem modernen Gewehre. Es werden jetzt jährlich 9000 bis 10000 Tonnen (à 20 Zentner) Druckermaschinen aus Deutschland ausgeführt und reichlich 400 Tonnen eingeführt. Auch in der Buchbinderei und Herstellung von Papierwaren überzieht die Ausfuhr von Hilfsmaschinen mit jährlich rund 5000 Tonnen die Einfuhr mit knapp 300 Tonnen um das Vielfache.

Verblüffend sind die Leistungen der Maschinen in der Textilindustrie. Mit überraschender Sicherheit arbeiten da die komplizierten Konstruktionen. Vor unseren Augen entziehen die feinsten Gewebe und Sideren wie von selbst. Im Bau von Spinnmaschinen ist uns England noch voraus; aber in den Web- und Zureichmaschinen hat die deutsche Industrie die Spitze gewonnen. Es betrug in den letzten Jahren die deutsche Ausfuhr an Spinnereimaschinen durchschnittlich 15000 Tonnen, die Einfuhr nur 500 Tonnen; Webereimaschinen wurden 17500 Tonnen ausgeführt, aber nur 100 Tonnen eingeführt. An Appreturmaschinen gingen jährlich reichlich 10000 Tonnen nach dem Auslande, und nur 250 Tonnen wurden eingeführt. In Maschinen zum Nähen, Siden, Striden usw. wurden durchschnittlich 20000 Tonnen vom Auslande gekauft, aber nur 1000 Tonnen nach Deutschland verkauft. Die deutsche Nähmaschine hat sich auf dem Weltmarkt eine sichere Position errungen.

Es ist unmöglich, auch nur oberflächlich alle Maschinenarten zu streifen. Von der verbesserten Buchdruck-Segmaschine bis zur Wäpcherolle und neuen Wäpcherollenmaschine ist eben alles vertreten. Erwähnung finde nur noch das Gebiet der landwirtschaftlichen Maschinen. Noch vor zwanzig Jahren mußten die meisten neueren landwirtschaftlichen Maschinen aus Nordamerika bezogen werden, dessen Riesenfarmen zuerst die Erfindung und Anwendung der großen Maschinen bedingt hatten. Heute dagegen führt Deutschland jährlich an 20000 Tonnen landwirtschaftliche Maschinen aus, aber nur 7 bis 800 Tonnen ein. Ähnlich verhält es sich mit den Maschinen für die Brauerei, Brennerei, Zuderindustrie und Mülerei. Ueber 10000 Tonnen Mülereimaschinen führt Deutschland jährlich aus, aber nur etwa 800 Tonnen ein. Aus der ausländischen Brauerei, Brennerei- und Zuderindustrie liefert Deutschland jährlich über 16000 Tonnen Maschinen, während es nur 400 bis 600 Tonnen vom Auslande bezieht.

Bemerkenswert ist, wie lärmlos jetzt die meisten Maschinen arbeiten. Noch auf den beiden Pariser Ausstellungen vor 10 und 21 Jahren erzeugten die in Betrieb gesetzten Maschinen ein ungleich stärkeres Geräusch, und in Wien war es vor 37 Jahren überhaupt unmöglich, sich längere Zeit in der Maschinenhalle aufzuhalten. Das lautete, pöste, kreischte, röhelte und quietschte damals, daß man das eigene Wort kaum verstehen konnte. Heute fällt jede Maschine auf, die etwas Lärm verursacht. Die teilweise kolossalen Maschinen arbeiten zuweilen mit einer gefensierten Lautlosigkeit. Nur die Webmaschinen surren und rascheln vernehmbarer.

Die gesamten Maschinen der Brüsseler Ausstellung werden elektrisch betrieben.

Zeimechanik und Kunstgewerbe.

Auch in der Präzisionsmechanik, Optik und Elektrotechnik hat Deutschland im letzten Jahrzehnt Fortschritte gemacht, die staunenswert sind. Wahrscheinliches hat darin der vor fünf Jahren verstorbene Direktor der Zeiswerke in Jena, Abbe, geleistet. Mitte der achtziger Jahre verband sich Abbe mit Otto Schott, der in seinem Glaswerke nicht nur die feinsten Glasmasse für optische Instrumente und chemische Apparate erzeugte, sondern auch im Glasklaff Feuerungen erfand, die den deutschen optischen Instrumenten einen Welttruf erwarben. Bedenkt

man, daß die Produkte der Zeimechanik und Optik immerhin keine Gegenstände des Massenverbrauchs sein können, so spricht die Tatsache, daß Deutschland jetzt jährlich für 55 Millionen Mark Artikel dieser Art nach dem Auslande absetzt, am besten für die Güte und Beliebtheit der deutschen Ware. Auch England und Frankreich haben reichhaltige und wertvolle Kollektionen auf dem Gebiete der Optik und der Präzisionsmechanik aufgestellt, und man müßte Spezialist sein, um entscheiden zu können, wer die vorzüglichsten Leistungen aufzuweisen hat.

Eine besondere Art der Zeimechanik bilden die chirurgischen Instrumente, in deren Herstellung Deutschland in den letzten Jahrzehnten allen anderen den Rang abgelaufen hat. 24 deutsche Firmen haben nach Brüssel ihre chirurgischen Instrumente geliefert, und ein besonderer Operationsaal macht in der deutschen Abteilung den Besucher mit allen Hilfsmitteln bekannt, die zurzeit bei gewagten und leichteren Operationen zur Anwendung gelangen. Die merkwürdigsten Sonden, Zangen, Sägen und Messer liegen hier aus. Aber besser ist's schon, man kommt nicht in die Lage, sie an seinem Leibe erproben zu lassen.

Dem Kunstgewerbe aller Art ist noch auf keiner Ausstellung ein so breiter Raum gewidmet und so sorgfältige Aufmerksamkeit geschenkt worden wie in Brüssel. Nicht von Deutschland allein. Der moderne Stil, dessen Eigenartigkeit noch vor wenigen Jahren nicht dem angesehnten Geschmack aller entsprach, hat sich überall und auf allen Gebieten durchgesetzt. Tapeten, Möbel, Hausgeräten, Gartenanlagen, Kronleuchter, Sideren, feine Produkte — kurz, was man nur ausfinden, ist im neuen Stile geschaffen. Manches mag abgemacht sein und als maniert bezeichnet werden können, die Grundlinien des modernen Kunststils dürfen trotzdem für lange Zeit beibehalten werden.

Eine völlige Umwälzung des früher geltenden Geschmacks hat sich, anlehnend an die Richtung des modernen Kunststils, im Buchgewerbe vollzogen. Beschäftigte daselbst 1895 in Deutschland nur 273000 Personen in 39915 Betrieben, so wurden 1907 in 45429 Betrieben 433000 Beschäftigte gezählt. Davon 134000 im Buchdruck, 103000 in der Papierfabrikation, 73700 in der Buchbinderei, 44000 im Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, 36000 in der Stein-, Kupfer-, Stahl- und Zindruderei, 22000 in den Zeitungsexpeditionen, 6400 in der Xilographie, 15000 in der Chromolithographie und Xartographie. Die Bedeutung des deutschen Buchgewerbes auf dem Weltmarkt geht daraus hervor, daß 1908 aus Deutschland für 136 Millionen Mark ausgeführt, aber nur für 25 Millionen Mark Waren dieser Art eingeführt worden sind. Aber nicht nur fertige Produkte des Buchgewerbes liefert Deutschland dem Auslande in großer Menge, sondern auch für 24 Millionen Mark Maschinen, die dem Buchgewerbe dienen, sind 1908 von Deutschland dem Auslande verkauft worden.

Eng verwandt dem Buchgewerbe ist die Photographie. Die hohe Entwicklung der photomechanischen Verfahren, die Deutschland in den letzten Jahrzehnten zeigte, konnte nicht ohne bedeutsamen und fördernden Einfluß auf die Photographie bleiben. Die Reproduktionstechnik ist denn auch eine so vielfachartige geworden, daß man als Laie in vielen Fällen überhaupt nicht mehr entscheiden kann, nach welchem Verfahren ein vor uns liegendes Bild hergestellt worden ist. Das „Anippen“ ist zu einer so weit verbreiteten Fertigkeit geworden wie das Klavierspielen. Die Fabrikation photographischer Apparate hat ihren Hauptsitz in Dresden, das auf der Ausstellung auch in ungewöhnlich großem Umfange vertreten ist. Der Wert der in Deutschland hergestellten photographischen Apparate wird auf 18 bis 22 Millionen Mark geschätzt. Für über 10 Millionen Mark wurden 1908 nach dem Auslande verkauft, außerdem noch für 15 Millionen Mark photographisches, lichtempfindliches Papier.

Für den Fachmann mag das Studium der Artikel des Buchgewerbes und der Photographie, die er auf der Ausstellung sieht, allein eine gute Woche in Anspruch nehmen. So reichhaltig und vielfältig ist, was von den in Betracht kommenden Ländern auf diesem Gebiete nach Brüssel gesandt worden ist.

Was mich wundert!

Pfarrer Frau, der in seinem sozialen Empfinden eine rühmliche Ausnahme von vielen seiner Standesgenossen macht, schreibt in der „Stille“:

„Es war im Arbeiterviertel. Ich ging durch lange Straßen, jedes Haus gleich dem anderen. Kinder tummelten sich um einen Eisenwagen und spielten Fußball mit einem alten Gut. In den Fenstern grühten da und dort Blumen, auch laubere Gardinen lugten manchmal heraus. Ich trat in eins der Häuser. Das Treppengeländer schmiegte die Hände abgenutzt, die Türen schlecht schließend, überall ein Ger und Hin von Kindern, jungen Männern und müden Weibern. Hier wird ge-

7) Siehe Nr. 27, 28 und 30.

waschen, dort geschl. Neugierig wird man sehen, was man hier wohl zu finden habe. Ich steige unterm Dach, dort steht die Leiche einer alten Witwe. Ihr Sohn liegt im Krankenhaus, ein Eisenhut zertrümmerte ihm das Auge. Die erwachtene Entfaltung schmerzt den Boden. Das Wasser rinnt über die Schwelle, und die Fäden werden doch nicht frisch. Der Geruch der Fäden kommt aus der Kammer. Darin gekleidete Minder lauern in der Ecke; ein Interdikt mit Spizen beugt sich über dem Bord. Zeitungen liegen auf dem Tisch zwischen Kartoffeln und Brot. Vom Fenster aus sieht man hinunter in hässliches Eisen von Trägern, Mädem, Maschinen, Pfänden. Das flüchtige Himmel oben ist grau; der Rauch erhebt sich kein freundliches Gesicht. Ich trage mich den Verhältnissen, denke dem Mädchen die Hand und gehe heim voll schwerer Gedanken.

Was mich wundert? Doch die Welt so rubig weitergeht. Was mich wundert? Doch trotz solcher Verhältnisse doch Menschen wachsen, die in ihrer Art mit dem Leben fertig werden. Was wissen die Mäder dort von Weife und Wald, Lehren und Mädem? Die andere Welt kennen sie doch nur aus Buchern in der Schule. Wohl wandern sie, viel leicht von Monat zu Monat, doch nur in dieselben Stuben und Kammern. Der Vater geht zur Arbeit, die Mutter steht am Waschtrog, die Schweitern sind im Geschäft. Was mich wundert, das ist: daß es trotzdem so viel Treuezeitigkeit und Gültigkeit gibt. Die Menschen stellen über zunehmende Arbeit. Mich wundert, daß sie nicht schon viel höher gewachsen ist. Die Zahl der Entgelten ist doch, an solcher Umgebung gemessen, gering. Gerade die Sittenerregungen müssen ihre Schritte anders be- arbeiten, als bei ihren abgeleiteten und beobachteten Kameraden. Pausen und dichter Wald haben verschiedene Wege. Wenn die Menschen doch hätten, so ist es doch eiferne Arbeitssicherheit. Man sage nicht, daß es nicht besser verhältnis, als zu arbeiten und zu trauern. Sie haben ihren Stolz und kennen ihr Herz. Auch zu ihnen kam die Sehnsucht nach Wissen und Glauben, und sie erinnern sich der Tage verlorener Jugend voll Vertrauen. Auch dort lebt Sinn für Rechtlichkeit, Schönheit, Güte. Nur hat man gar wenig Zeit, sehr wenig; denn die Sorge füllt die Stunden mit den Fragen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

Oh wie wohl so ruhig wären, wenn unsere Wiege im Arbeiterhaus gestanden hätte? Ich kenne den Tag und kann ihn begreifen. Was mich wundert, ist nur, daß die Welt so rubig weitergeht; die Mäder kommen und die Menschen lauern und ver- laufen, pflügen sich und legen sich dann schlafen. So kommt und geht Geschlecht auf Geschlecht, und wir gehen durch die langen Straßen der Arbeiterstadt; jedes Haus gleicht dem andern. Mich es dem gleichen?

Wir haben allerdings die Zuversicht, daß die Welt in diesem Tempo nicht ewig weitergeht. Worüber sich schon Millionen, die gewillt sind und ihre ganze Kraft drängen, die Eringung der Welt in andere Bahnen zu lenken.

Streiks und Lohnbewegungen.

Ein Rückblick auf die Eister Lohnbewegung. Wenn wir jetzt einen Rückblick auf unsere Lohnbewegung werfen, so sind es besonders zwei Faktoren, die eine Hauptrolle dabei spielten, nämlich die Organisation der Arbeitnehmer und die der Arbeitgeber. Bei früheren Lohnbewegungen wollten die Arbeiter nichts von unserer Organisation wissen und sie haben auch immer darauf bestanden, nur mit ihren Leuten zu verhandeln. Nachdem hier nun eine Forderung ist, die sich unter die Fäden des Arbeitgeberverbandes gewickelt hat, ist die Sache anders geworden. Sämtliche Verhandlungen finden unter Leitung des Arbeitgeberverbandes statt. Sind am Orte noch mehr Gewerkschaften, die in Lohnbewegungen, so müssen sie sich alle erst geeinigt haben und dann werden die Tarife gemeinschaftlich unter- geschrieben. Am nachfolgenden geben wir unseren Tarif bekannt, wie wir ihn mit der Zustimmung und dem Arbeitgeberverband vereinbart haben.

Tarifvertrag.

Zwischen den Mitgliedern der Sattlerinnung zu Kiel und den bei denselben beschäftigten Gehilfen ist folgender Tarif abgeschlossen worden:

- § 1. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 9 Stunden.
- § 2. Der Mindestlohn beträgt 45 Pf. pro Stunde; derselbe erhöht sich vom April 1911 ab auf 46 Pf., vom 1. April 1912 ab auf 47 Pf., zu den bestehenden höheren Löhnen tritt am 1. April 1910 eine Erhöhung von 2 Pf. und am 1. April 1911 und 1912 eine solche von je einem weiteren Pfennig ein. Für Junggefelten im ersten Jahre nach der Ver- zehnjährigen Lehrlingszeit wird durch freie Vereinbarung festgesetzt werden, derselbe muß jedoch mindestens 43 Pf. pro Stunde betragen.

§ 3. Für Gesellen, die infolge Alters- oder Ju- baldität in ihrer Leistungsfähigkeit beschränkt sind, kann ein geringerer Lohn durch freie Vereinbarung festgesetzt werden.

§ 4. Für Überstunden von 6-9 Uhr abends 25 Pro., nach 9 Uhr 50 Pro., gemährt.

§ 5. Die Lohnzahlung erfolgt wöchentlich, und zwar im Anschluß an die beendete Arbeitszeit.

§ 6. Der Lohn wird nur für wirklich geleistete Arbeitszeit bezahlt, für die Dauer der Versäumnis, aber höchstens bis zu 2 Stunden bei Kontrollver- sammlungen und bis zu 3 Stunden bei Verordnungen in der eigenen Kamme wird der Lohn nicht in Ab- zug gebracht. Nach Beendigung solcher Abhaltungen haben die Arbeitnehmer an die Arbeit zurückzu- kehren. Im übrigen werden die Bestimmungen des § 616 des B. G. B. hiermit ausgeschlossen.

§ 7. In den Sonntagen vor Eiern und Feiertagen und am 24. Dezember kann nachmittags um 4 Uhr Feierabend gemacht werden.

§ 8. Die Auflösung des Arbeitsverhältnisses kann beiderseitig jeden Augenblick ohne Innehaltung einer Mündigungsfrist erfolgen.

§ 9. Zur Regelung von aus diesem Lohnvertrag eventuell entstehenden Streitigkeiten hat zunächst der Innungspräsident mit dem Gesellenausschuß unter Einziehung eines Vertreters des Arbeit- geberverbandes Kiel und des Verbandes der Sattler und Portefeuille zu einer Sitzung zusammenzu- treten. Gelangt hier keine Einigung, so ist die An- gelegenheit durch dieselbe Kommission unter dem Vorsitz des jeweiligen Gewerkschaftsorganisations- zur endgültigen Entscheidung zu bringen. Vor Be- ginn und während des Verfahrens sind Streiks, Aussperrungen oder ähnliche Maßnahmen unter keinen Umständen zulässig.

§ 10. Dieser Tarifvertrag wird in jeder Wert- stelle ausgehängt.

§ 11. Dieser Tarifvertrag wird vom 1. April 1910 bis zum 31. März 1913 abgeschlossen und läuft, falls derselbe nicht vorher mit einer dreimonatlichen Stundungsgewehr von einer der beiden Organisationen gestündigt wird, stillschweigend auf je ein weiteres Jahr weiter.

Unser Stundenlohn erhöht sich demnach in den drei Jahren um 4 Pf. Wir hatten ja in der ersten Verhandlung einen Mindeststundenlohn von 50 Pf. vorgeschlagen und für die in Arbeit stehenden eine Zulage von 6 Pf. pro Stunde. Nach einer Statistik, die wir nach Beendigung der Lohnbewegung ausge- nommen haben, beträgt der DurchschnittsStunden- lohn jetzt 54 Pf., oder pro Woche 29,16 Mk.; vor der Bewegung hatten wir einen DurchschnittsStunden- lohn von 52 Pf., was pro Woche 25,00 Mk. ausmacht.

A. R.

Aus unserem Beruf.

Die Ausfuhr in Sattler- und Tischlerwaren sowie anderen nicht besonders genannten Lederwaren im ersten Halbjahre 1910 im gegen den gleichen Zeit- raum des Vorjahres um 4748 Doppelzentner, d. h. von 21.839 auf 26.587 Doppelzentner, gestiegen. Der Gesamtwert der Ausfuhr betrug 17.097.000 Mk. gegen 15.689.000 Mk. Nach Belgien liegt die Ausfuhr von 906 auf 1293 Doppelzentner, Dänemark von 53 auf 693, Frankreich von 425 auf 520, Groß- britannien von 6081 auf 7083, Griechenland von 66 auf 530, Argentinien von 398 auf 1060, Brasilien von 204 auf 661, Chile von 151 auf 206, Ungarn von 61 auf 109, Australisches Bund von 204 auf 217. Dagegen fielen die Ausfuhrziffern für die Vereinig- ten Staaten von Nordamerika von 321 auf 284, Niederl.-Indien von 243 auf 100, Italien von 211 auf 1237 Doppelzentner.

Korrespondenzen.

Cameln. (E. 27. 7.) Auf ein Schreiben unseres Sattlers Schneider-Köln hin wurde am Sonntag, den 17. Juli, eine Mitgliederversammlung ein- berufen, in der er einen dreiwertelstündigen, mit Beifall aufgenommenen Vortrag über den Wert der Tarifabschlüsse hielt. Redner deutete auf den letzten Kampf im Angewerbe hin und führte uns vor Augen, daß die wirtschaftlichen Kämpfe immer er- bitterter werden. Daß die Unternehmer bei den Aussperrungen keinen Unterschied zwischen Organi- sierten und Unorganisierten machen, beweiße der Kampf der Metallarbeiter im Schweizer Bezirk, wo von 25.000 Aussperrten nur 8000 Organisierte in Betracht kämen. Aber an dem festen Zusammen- halten der Arbeitnehmer prallen die Wuchtgeschläge der Unternehmer ab, was die Bauarbeiterausperrung wiederum bewiesen habe. Dann kam Kollege Schneider auf die Entstehungsgeschichte der Tarif- abschlüsse zu sprechen. Die Buchdruckerorganisation war die erste, welche im Jahre 1896 einen fünf- jährigen Tarifabschluß zustande brachte. Verschie- dene Angelegenheiten sprachen dafür, daß wir schließlich mit einer gesetzlichen Regelung der Tarifverträge begünstigt würden. Sicher anzunehmen ist, daß von

der bürgerlichen Mehrheit des Reichstags auch in dieser Angelegenheit nichts Gutes zu erwarten ist. Auf die verschiedenen Arten der Tarifabschlüsse ein- gehend, besprach Kollege Schneider die östlichen Ver- hältnisse. Er wünschte, wir sollten an unserer bis- herigen Gesinnung festhalten und streng darauf achten, daß jeder Kollege, welcher eingekleidet wird, dem Verband beiträgt. Dann sei die Zeit auch nicht mehr fern, wo wir hier in Cameln einen Tarif ab- schließen können. In der darauffolgenden Dis- kussion sprachen sich einige Kollegen dahin aus, daß sie die Abschließung eines Tarifs für unseren Be- trieb mit Hinweis auf die gute Konjunktur in der Automobilbranche für gar nicht so schwierig hielten. Unter „Verschiedenes“ wurde beschlossen, nach Ablauf des Quartals eine Vorstandswahl vorzunehmen, da sich unsere Liste jetzt auf 17 Mitglieder erhöht hat und es nicht gut anzuhaben ist, das Amt eines Kassierers und Vorstehenden von einer Person aus- üben zu lassen.

Jena. (E. 27. 7. 10.) Am 12. 7. fand eine von 39 Kollegen besuchte Mitgliederversammlung statt. Sattler Kollege Rüdiger Leipzig referierte über: Die Lohnkämpfe der letzten Jahre im Sattler- berufe. Ausgehend von dem Streik und Lohnbewe- gungen in anderen Gewerben, besprach Referent den Kampf in Leipzig, der trotz Hamburger Arbeit- williger einen Erfolg brachte. Am Schluß seiner Ausführungen die Kollegen ermahnen, stets zu agitieren und neue Mitglieder zu werben, wurde dem Referenten lebhafter Beifall. Darnach knüpfte sich eine Diskussion, in welcher bemangelt wurde, daß der Streik die Presse zu wenig in Anspruch genommen würde, auch wurde auf die politische Be- wegung hingewiesen. Nicht soll die bürgerliche Presse unterläßt werden, sondern die Arbeiterzeitung ist zu abonnieren.

Meinheim. (E. 28. 7.) Sonnabend, den 2. Juli, fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung statt. Als Hauptpunkt stand auf der Tagesordnung: Anschaffung der Vorkasse. Da die Einnahmen hier noch nicht so groß und die Mitgliederzahl sehr schwach, so wurde die Sache auf späterhin verschoben. Anwesend waren 11 Kollegen. Gleichzeitig wird noch bemerkt, daß hier in Meinheim die Versammlungen jeden ersten Samstag im Monat im Volkshaus stattfinden.

Offenbach a. M. (E. 30. 7. 1910.) Montag, den 25. Juli, fand hier die Quartalsversammlung statt, die einen verhältnismäßig guten Besuch auf- wies. Kollege Krüger erläuterte den Jahresbericht pro 2. Quartal sowie einen kurzen Jahresbericht seit der Verschmelzung der beiden früheren Ver- bände. Der Mitgliederbestand am 1. Juli 1900 war 1232 männliche und 114 weibliche, zusammen 1346, am 30. Juni 1910: 1545 männliche und 105 weibliche, zusammen 1650, hat also seit der Ver- schmelzung eine Zunahme von 304 Mitgliedern er- fahren. Außerdem sind in der Lehrlingsabteilung 71 junge Kollegen organisiert, womit jedoch die Zahl der hier beschäftigten Lehrlinge noch lange nicht erreicht ist. Hier bietet sich den Kollegen noch ein hübsches Agitationsfeld, und möge sich jeder be- fleißigen, die unserer Lehrlingsorganisation nach fernstehenden jungen Leute dafür zu gewinnen. Die Beitragsleistung ist eine gute, auch nimmt die Zahl der der Bezirksunterstützungsstelle ange- schlossenen Mitglieder von Tag zu Tag zu. Bereits über 1/2 aller Mitglieder leisten den 5 Pf. Beitrag, und der Zeitpunkt läßt sich absehen, wo in Offen- bach durchweg von allen Mitgliedern 5 Pf. Wochen- beitrags gezahlt werden. — Dem Kassierer wurde Decharge erteilt.

Das Arrangement zu unserem am letzten Samst- tag im November stattfindenden Herbstfest wurde der Ortsverwaltung übertragen. Als Mitglied zur Bibliothekskommission wurde Kollege Kiegel ge- wählt. Den im Streit stehenden Kollegen in Ghriff wurden aus der Vorkasse 400 Mk. bewilligt, die in Wochenraten à 100 Mk. abgeführt werden. Schlie- lich beschäftigte sich die Versammlung noch mit den Verhältnissen in der Militärwerkstatt Rauch u. Co. Entschieden wird verurteilt, daß die Firma bis in die allerletzte Zeit noch in aller Herren Länder durch vielversprechende Annoncen Militärsattler sucht, ohne dauernde Arbeit zu haben. Nach 5 bis 6 Wochen werden die unter hohen Kosten zugereisten Kollegen einfach wegen Arbeitsmangel wieder auf Pfahle gesetzt. Unangenehm berührt die Kollegen, daß diese Annoncen ohne nähere Prüfung auch Aufnahme in unserem Verbandsorgan finden. Do- durch werden Kollegen aus dem Auslande hierher gelockt und stehen nach kurzer Zeit mittellos auf der Straße. Von über 100 Sattlern, die nach dem Streik eingestellt wurden, sind kaum noch 15 beschäftigt; die zuletzt Eingekleideten waren kaum 14 Tage in Arbeit. Dem müsse ein Ziel gesetzt werden, und sind derartige verlockende Anzeigen nicht mehr aufzunehmen. Einzelne Redner wandten sich ferner gegen die enorme Ausdehnung der Primarbeit und wünschten eine Beschränkung in dem im nächsten Jahre zu schaffenden Tarifverträge.

der Gewerbeordnung durch die Erlangung des Magers zu dessen plöblicher Entlassung berechtigt gewesen sei, ließ das Gewerbegericht nicht gelten, das sein Urteil in der Hauptsache mit der Bestimmung des § 116 des Bürgerlichen Gesetzbuches begründete, der folgenden Wortlaut hat: „Der zur Dienstleistung Verpflichtete wird des Anspruchs auf die Vergütung nicht dadurch verlustig, daß er für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert wird. Er muß sich jedoch den Betrag anrechnen lassen, welcher ihm für die Zeit der Verhinderung aus einer auf Grund gesetzlicher Verpflichtung bestehenden Kranken- oder Unfallversicherung zukommt.“ Das Gericht erachtete die zehntägige, durch Krankheit herbeigeführte Verhinderung als eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit.

Eine Ausstellung von Erzeugnissen der thüringischen Glaswarenindustrie wird vom Deutschen Glasarbeiterverband für nächsten Sommer in Jena geplant. Durch die Ausstellung sollen die stunden Lohnverhältnisse und die traurigen sozialen Zustände, die in dieser Seidindustrie herrschen, augenscheinlich dargelegt werden, um das öffentliche Gewissen wachzurufen und die Gesetzgebung zu arbeiterfreundlichen Reformen zu veranlassen. Diese Ausstellung wird den sozialpolitischen Schönfarben A. Laibert und anderen zeigen, wie es in Wirklichkeit um die wirtschaftliche Lage der ausgebeuteten Seidarbeiter bestellt ist. An den Glasarbeitern liegt es nun, durch eine rege Mitarbeit an dem Zustandekommen des Unternehmens teilzunehmen.

Ein internationaler Seimarbeitskongress soll vom 15.-18. September d. J. in Brüssel stattfinden; der äußere Anlaß ist in der Veranstaltung einer Seimarbeitsabteilung der Weltausstellung gegeben. An der Spitze steht ein Ausschuss, dem u. a. die Professoren Brants-Löwen, Mahaim-Küttich, Denis-Preisler, die Abgeordneten Maubermans und Dugmans angehören. Verhandelt soll werden über die Verhältnisse in der Hausindustrie, die Gefahren für die Konsumenten, die Regelung der Seimarbeit durch gesetzliche Maßnahmen und organisierte Seidhülfe, die Notwendigkeit der Vereinfachung gewisser Zweige der Hausindustrie. Die interessierten Kreise Deutschlands sind zur Beteiligung eingeladen. Auskunft erteilt Sekretär A. Kendeus, Preisler, Rathaus.

Die Karlsruher Gewerbegerichtswahl endete mit einem schönen Erfolg der freien Gewerkschaften. Die Liste des Gewerkschaftsvereins erzielte 2882 Stimmen, während auf die christliche 475 Stimmen abgegeben wurden. Die Christen haben 1906 nur 299 Stimmen erhalten. Sie wollten es diesmal ganz schlaun anpacken und haben sich zusammen mit den deutsch-nationalen Kandidatengehilfen und den Kirchen als „Ausschuß für soziale Angelegenheiten“ etabliert. Und trotzdem der Mißerfolg. Die freien Gewerkschaften erhalten 10, die Christen 2 Vertreter. Von den Arbeitgebervereinigungen erhielt die Liste der freien Gewerkschaften zwei Sitze.

Kinderschutz in England. In England wird zurzeit an der Verbesserung des bestehenden Kinderschutzgesetzes gearbeitet, soweit es den Straßenhandel durch Kinder behandelt. Das Gesetz vom Jahre 1903 gab den Lokalbehörden das Recht, den Straßenhandel durch Kinder ganz zu verbieten oder einzuschränken. Verbieten war die Verwendung von Kindern unter 11 Jahren gänzlich, die Verwendung von Kindern bis zu 14 Jahren in der Zeit vor 6 Uhr morgens oder nach 9 Uhr abends. Eine inzwischen eingesetzte parlamentarische Kommission, die die Wirkung der bisherigen Gesetzgebung zu untersuchen und Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten hatte, hat schon ihre Berichte, einen solchen der Majorität und einen Minoritätsbericht, vollendet. Der Kommission wurde ein geradezu erschütterndes Material für die ungeheure Schädlichkeit des Straßenhandels durch Kinder vorgelegt, von denen die meisten nach den angestellten Ermittlungen zur Vagabondage und zum Verbrechen direkt getrieben werden, da sie sich nur als ganz junge Verkäufer durchsetzen können, aber keinerlei Fähigkeiten für irgendeinen legitimen Beruf sich aneignen, dem sie später nachgehen könnten. Bei den Mädchen wurde festgestellt, daß sie eigentlich ohne jede Ausnahme später dem Leben der Schande verfallen. Welchen Umfang die Beschäftigung von Kindern im Straßenhandel hat, geht aus folgenden Zahlen hervor: In England und Wales waren über 16 000 Knaben und Mädchen unter 18 Jahren im Besitze von Erlaubnisscheinen für den Zeitungshandel, während dort etwa 20 000 Knaben und 3000 Mädchen unter 18 Jahren die Erlaubnis zum Straßenhandel besaßen. In anderen Teilen des Landes ist deren Zahl nicht kleiner.

Die neuen Vorschläge der erwähnten Kommission lassen sich, wie folgt, zusammenfassen: 1. Die Beschäftigung von Knaben unter 17 Jahren und von Mädchen unter 18 Jahren soll vollständig verboten

werden; nicht betroffen würden hierdurch die als Ausläufer des Straßenhandels, die zur Bekleidung regelmäßiger Hauswirtschaft Verwendung finden. 2. Die mit dem Straßenhandel durch Kinder zusammenhängenden Angelegenheiten sollen dem Jugendgerichtshof übergeben und die Strafbestimmungen entsprechend abgeändert werden. 3. Die Lokalbehörden werden mit der Überwachung des Gesetzes betraut; auch können sie die Arbeitsvermittlung für schulpflichtige Kinder übernehmen bzw. in dieser Hinsicht durch Rat- und Hilfeleistung wirken. Der Bericht der Minorität schlägt ähnliche Maßnahmen vor, will es jedoch den Lokalbehörden überlassen, dieselben durch Erstsatz in Kraft treten zu lassen.

Von Interesse ist noch, daß der Majoritätsbericht, der von den Liberalen und dem Arbeitervertreter genehmelt ist, auch die Unterschrift des der Kommission angehörenden Vertreters des Unterrichtsministeriums enthält, während der Vertreter des Ministeriums des Innern mit den Konservativen den Minoritätsbericht unterzeichnete.

Rundschau.

Sozialdemokratischer Parteitag. Zu dem am 15. September 1910, abends 7 Uhr im Luisenpark zu Magdeburg beginnenden Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht der Parteivorstand nunmehr die durch Angabe der Referenten ergänzte vorläufige Tagesordnung. Sie lautet folgendermaßen:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes. Berichterstatter: W. Pfannsch, A. Gerisch.
2. Bericht der Kontrollen. Berichterstatter: H. Maden.
3. Parlamentarischer Bericht. Berichterstatter: G. Koste.
4. Wahlrechtsfrage. Berichterstatter: S. Burgmann.
5. Reichsverfassungsordnung. Berichterstatter: S. Wolfenbühl.
6. Gewerkschaftsfrage. Berichterstatter: G. Kleißner.
7. Manifest. Berichterstatter: S. Müller.
8. Internationaler Kongress in Kopenhagen. Berichterstatter: F. Singer.
9. Sonstige Anträge.
10. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Erles, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Gewerkschaftsunterstützungen werden in Sachsen versteuert. Die meisten sächsischen Steuerbehörden rechnen die von den Gewerkschaften gezahlten Unterstützungen bei Streit und Arbeitslosigkeit zum Einkommen, sie gestatten aber nicht den Abzug der dafür gezahlten Beiträge. Jetzt ist durch einen Gewerkschaftsangehörigen eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts herbeigeführt worden, das dieses nach der Ansicht jedes Nichtparteilichen insonderem Verhalten funktioniert. In einer langen gewordenen Debatte wird angeführt, daß kein Rechtsanspruch auf die geleisteten Unterstützungen bei den Gewerkschaften bestehe, solcher aber die Voraussetzung für den Abzug der für Unterstützungs-zwecke geleisteten Beiträge vom Einkommen sei. Die Folge dieser Entscheidung ist nun, daß die Unterstützungen aus den Gewerkschaftskassen versteuert werden können, die dafür aufgewandten Beiträge aber nicht vom Einkommen abzugsfähig sind, also eigentlich eine Doppelbesteuerung des Arbeitereinkommens.

80 Millionen Mark Defizit hat der Reichsschatzmeister für das erste Halbjahr der deutschen Finanzreform festgestellt.

Adressenänderungen.

- Karel (Lidva). B. Erik Höjer, Pelzerstr. 19.
- Keinig i. S. B. Alfred Scheffler, Chemnitzer Straße 15.
- Frankfurt a. M. Alle für die Verwaltungsstelle bestimmten Zuschriften sind bis auf weiteres an Kollegen Jean Engel, Treitsonigstr. 27 III, zu richten.
- Chemnitz. H. u. V. im „Colosseum“, Zwidauer Straße 152.

Sterbetafel.

Im Alter von 67 Jahren verstarb am Verjährtag unser treues Mitglied
Karl Schmauser, Stuttgart.
Ehre seinem Anbenten!

Verammlungskalender.

Offen. Sonnabend, den 13. August, abends 9 Uhr, Mitgliederversammlung im Restaurant Schwiering, Rheinische Straße.

München. Samstag, den 11. August, abends 9 1/2 Uhr, im „Lampgarten“, Zögertstr. 11, Mitgliederversammlung.

Dresden. Dienstag, den 9. August, abends 9 1/2 Uhr, Versammlung im „Vollshaus“.

Frankfurt a. M. Mittwoch, den 10. August, abends 9 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im „Gewerkschaftshaus“, Kleiner Saal. Lichtbildvortrag über: „Schwindfuchtsgefahr und deren Folgen“.

Zeitz. Sonnabend, den 13. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Kämpfe, Mitgliederversammlung.

Düsseldorf. Dienstag, den 9. August, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im „Vollshaus“.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Sattler und Berufsgenossen Deutschlands, „Hoffnung“, E. 5. 64, Berlin.

Die Ortsvereinigungen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die 2. Entwurfsteuer weiter erhoben wird, bis der neue, auf der Leipziger Generalversammlung beschlossene Statutenantrag in Kraft getreten ist. -- Ebenso treten auch alle weiter beschlossenen Änderungen -- Hebertritt in eine höhere Klasse usw. -- erst in Wirksamkeit, wenn der neue Nachtrag in Kraft getreten ist.

Der Vorstand.
Wilhelm Giese, Vorsitzender.

Jugend- Lehrlings- Abteilung Berlin.

Sonnabend, den 6. August 1910:

Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Saal 3.
Vergütung heiterer Gedichte.

Sonntag, den 7. August 1910:

Spielpartie nach der Königshalde

dieselbst Wettspiele mit Geschenkverteilung.

Sattler

verfett auf Mutterkoffer sofort gesucht.

Moritz Herrmann, Stofffabrik,
Rathberg, Billerbeckstr. 7.

Per sofort gesucht:

Sattler-Meister

zur Leitung der Fabrikation.

Man wende sich an

Alfred Weill, Parc 7, La Chaux-de-Fonds
(Schweiz).

Ein jüngerer, tüchtiger

Portefeuller,

welcher Lust hat, sich in Amerika weiter auszubilden, find gutbezahlte Stellung. Reisekosten werden nach Ueberkunft entschädigt. Bestenfalls wollen sich melden unter Chiffre S. C. 100 a. d. Exped. dieses Blattes.

Gebrachte Ledertreibriemenstücke

von 4 bis 8 Zentimeter Breite, in Längen von 1/2 Meter aufwärts, offeriere größeren Posten. Musterpatet 50 Pf. pro Pfund per Nachnahme.

J. Sternlicht, Halle a. S.

Georg Weibachts Bierhaus, Gräfte 21.

E. Weill-Bayrisch-Kulmbacher Bier

Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse der Sattler und der Ortsvereinigungen der Vorstände der Sattler. Zahlstelle der „Freien Volkshilfe“.

Lehrbücher für Sattler:

- Bergerhoff, Der moderne Tapezierer . . . 7,50 Mk.
- Morgenstern, Der Sattler als Zuschnittler 5,00
- Mausch, Der Wagenfabrikant . . . 9,00
- Mausch, Der Wagenkasten und sein Plan 5,00
- Meister, Die Schule des Tapezierers . . . 7,50
- Schäfer u. Mausch, Handbuch f. Sattler 9,00
- Schäfer, Zuschnitten der Sattler-Arbeiten 7,50

Zu beziehen durch:

Joh. Fassenbach, Berlin SO. 16.